Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 2

Artikel: Abend
Autor: Kundert, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ABEND

Dies ist des Tages stille Stunde,
da sich das Tal in Schatten senkt,
der Bauer nach des Werktags Mühen
nach Hause seine Schritte lenkt.

Die Firne trinken letztes Glühen
und gehen mählich dann zur Ruh',
und mit den grauen Schatten gleitet
der Friede leis dem Tale zu.

Des Tages Hasten nimmt ein Ende
und stille wird's in Haus und Herz.
Aus tiefster Brust steigt leises Beten
himmelwärts.

D. Kundert

Wandlung auf Capri

Eine Josef Victor von Scheffel-Skizze von Stephan Georgi

Der Stammtisch der deutschen Künstler im Café Greco war überwiegend von Malern besetzt, die sich hier mit ihren breitkrämpigen Hüten oder den modischen hohen, schmalen Zylindern zum vino negro einfanden. Es gebrach nie an Gesprächsstoffen. Die Debatten über die sensationelle Tatsache, daß es der große Kollege Böcklin fertig gebracht hatte, hier in Rom das Dienstmädchen aus einer Schankwirtschaft zu heiraten, waren bereits in den Hintergrund getreten. Diesmal galt es, den Bericht über einen Ausflug ins Albanergebirge einzubringen, den ein Teil der Korona mit viel Alotria auf Eseln reitend ausgeführt hatte.

„Das muß der Josef erzählen! Der Scheffel! Der war mit dabei! Wenn einer trefflich erzählen kann, so ist er es. Wo steckt Freund Josef wieder? Er macht sich in letzter Zeit sehr rar und läuft kopfhängerisch umher. Man kennt sich zuweilen nicht recht aus bei ihm.“

„Der Schirokko wird ihm in die Glieder gefahren sein,“ witzelte einer. Und ein anderer wehrte ab: „Pst! Da kommt er schon!“

Der sechsundzwanzigjährige Doktor Scheffel trat ein. Hochaufgeschossen, im Anzug nach bestem Schnitt, ohne prozende Künstlermähne, hinter der Brille ein Paar humorvolle Augen, die in merkwürdigem Kontrast zu dem leise melancholischen Zug der Lippen standen. Er wurde als allseits beliebtes Korona-Mitglied mit Hallo empfangen. „Ran und los mit einem Bericht über den Eselsritt! Wir warten schon!“

Scheffel ließ sich nicht lange nötigen, erzählte launig die Begebenheiten und Abenteuer, kopierte das Wehgeschrei des Malers Souchon, der vom Esel gestürzt war und brach dann ab mit den Worten: „Wozu viel erzählen? Ich habe einiges davon in Bildern festgehalten.“ Er reichte den andern seine Skizzenmappe hinüber. „Hier, bitte. Ein paar Strichelungen aus den Albanerbergen.“

Die Mappe freiste, die Skizzen wurden durchgeblättert, weitergegeben, Köpfe nickten. „Tjaja, ein paar wirklich nette Sachen darunter. Aber wie war das nun weiter mit Souchon und dem Esel? Erzähle lieber.“

Doch Scheffel hatte plötzlich seine Gesprächigkeit verloren; er wich den weiteren Fragen aus, zerdrückte die Zigarre im Nischenbecher, klemmte seine Mappe unter den Arm und verließ mit kurzem Gruß das Lokal.

Er war gekränkt. Gewiß, man liebte und schätzte ihn in der Runde; aber wie oft war ihm schon aufgefallen, daß man seine Zeichnungen mit Flüchtigkeit behandelte, wie oft der Verdacht in ihm aufgestiegen, daß man seine Malerei nicht ernst nahm. Das verbitterte ihn, trieb ihn aus dem frohen Kollegenkreise immer wieder in die Einsamkeit. Denn er, er nahm seine Kunst ernst, faßte sie hoch auf und fühlte sich zu ihr berufen. — Verdrossen machte er sich auf den Heimweg.

*